

Zunächst ging es nach Frankfurt a. M., dann nach Mannheim. Zum ersten Male berührten hierauf die Ehegatten Schweizerboden, indem sie in Bern gastierten. Aber das ohnehin der schweizerischen Bundesstadt wenig entsprechende Theater war gerade, als sie dort eintrafen, „in Reparatur“, und so sollten sie denn in einer — Bretterbude spielen! Entrüstet über diese Entweihung ihrer Kunst wollten sie sofort abreißen, aber die Väter der Stadt hielten sie mit biedereren Vorstellungen zurück. Trotzdem aber machte doch der Berner Musentempel einen so traurigen Eindruck auf Wallners, daß sie nach der dritten Vorstellung weiter reisten nach Zürich, wo sie, im Gegensatz zu Bern, „ein riesiges Geschäft“ machten. Freilich war Zürich damals die Stadt der Schweiz, welche die zahlreichsten deutschen Bewohner zählte, und zudem hielten sich dort noch viele Hunderte deutscher Flüchtlinge seit den Tagen der Revolution auf.

Auch seine Vaterstadt Wien hatte ihn und die Gattin zu einem längeren Gastspiel eingeladen. Mit Nestroy war alles fest verabredet. Als hier Wallner sich und seine Frau polizeilich anmeldete, verlangte er für beide einen Heimatschein. Da ging an ihn von der hohen k. k. Behörde der Bescheid: „Ihre Ehe mit Fräulein Kreschmar können wir nicht anerkennen, da Ihre geschiedene Frau noch am Leben ist.“ Wie in Petersburg böshafter Gerüchten von einer nicht bestehenden Trauung gegenüber, wurden nun auch in Wien, zur Berichtigung der irrigen Rechtsmeinung der Behörde, der Hallesche Trauschein, die Leipziger Urkunde über den Konfessionswechsel Wallners u. s. w. vorgezeigt. Aber alles das machte in Wien, das sich damals, wie der gesamte Kaiserstaat Oesterreich, der ultramontan=reaktionären Aera des Fürsten Schwarzenberg erfreute, gar keinen Eindruck. Nach amtlicher österreichischer Anschauung blieb eben „der gewisse Franz Leidesdorf alias Wallner“, gleichviel ob Katholik oder Protestant, an das im Kaiserstaate allein gültige und anerkannte heilige kanonische Eherecht gebunden und seine ihm angetraute Gattin blieb „Fräulein Kreschmar“.

Da Agnes sich sonach nicht einmal auf dem Theaterzettel und vor dem Publikum Frau Wallner nennen durfte, so sagten